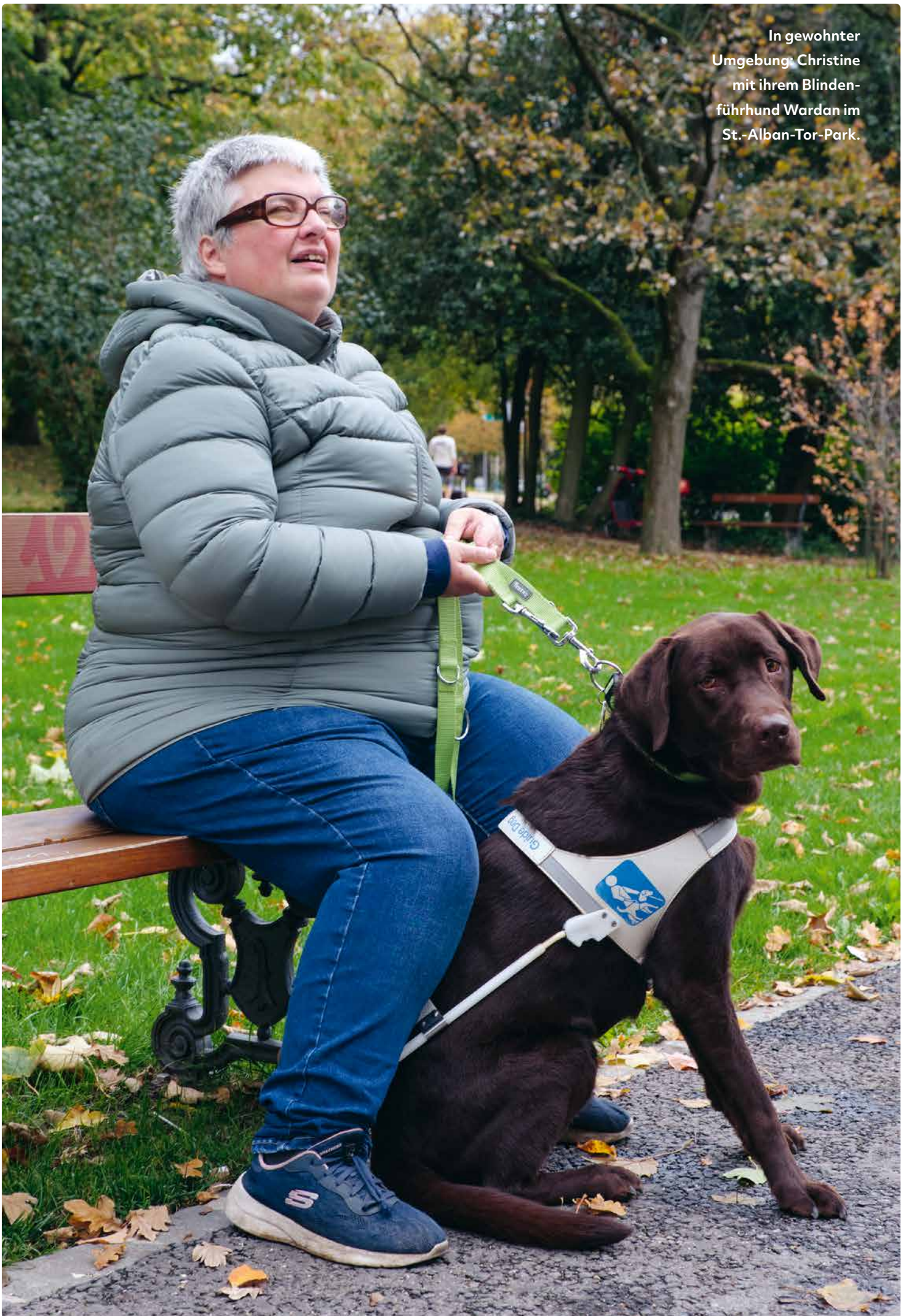


EINBLICKE

IN DAS LEBEN VON
CHRISTINE EGLI



In gewohnter
Umgebung: Christine
mit ihrem Blinden-
führhund Wardan im
St.-Alban-Tor-Park.



«DAS BLAU DES HIMMELS KANN ICH ERAHNEN»

Text: Martina Hilker | Fotos: Michael Fritschi

Der Lebensweg von Christine Egli ist ein beeindruckendes und inspirierendes Beispiel dafür, wie jemand trotz Blindheit Hindernisse überwindet und ein erfülltes Leben führen kann.

Es scheint keine Grenzen zu geben, das eigene Leben zu gestalten, wenn Mut und feste Entschlossenheit vorhanden sind. Zumindest kommt der aufmerksame Zuhörer zu diesem Schluss, wenn die 50-jährige Christine aus ihrem Leben erzählt. Schon als Kind wusste sie, dass ihr Lebensweg kein einfacher wird. Ihre Sehkraft war von Geburt an stark beeinträchtigt, und die Wahrscheinlichkeit, vollständig zu erblinden, begleitet sie bis heute. Dies hat sie jedoch nicht daran gehindert, ihr Leben zu gestalten, wie sie es möchte, und nach Selbstständigkeit zu streben.

Erste Jahre

Christine ist in dem malerischen, 800-Seelen-Dorf Fahrni bei Thun auf einem Bauernhof mit drei weiteren Geschwistern aufgewachsen. Ihre damals junge Mutter musste sich um die eigenen, kranken Eltern, um die Kinder, Haus und Hof kümmern sowie den zugezogenen Ehemann bei Laune halten. Diese unglückliche Konstellation war denn auch der Grund, weshalb die schwer sehbehinderte Tochter Christine die ersten drei Jahre ihrer Kindheit im Internat, im 40 Kilometer entfernten Zollikofen verbrachte. In Zollikofen verbrachte sie auch ihre ganze Schulzeit, im «Kindergarten und Schule für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche», wie die Institution heute noch heisst. War das tägliche Pendeln

in Richtung Bern für Christine der Anfang ihrer entschlossenen Unabhängigkeit? Sie lernte in dieser Zeit die Blindenschrift, auch als Braille- oder Punktschrift bekannt. Danach folgte ein einjähriger Französisch-Sprachaufenthalt in Lausanne, ins «Centre pédagogique pour handicapés de la vue CPHV».

Basel, Reinach und das Welschland

Mit 18 Jahren führte Christines Weg nach Basel ins Gellert-Quartier, zur damaligen Eingliederungsstätte und Beratungsstelle für Blinde und Sehbehinderte (die heutige «Sehbehindertenhilfe Basel» in der Breite). Dort absolvierte sie die Ausbildung als Telefonistin, gewohnt hat sie im damaligen Blindenheim. Nach ihrer Lehre ergriff Christine die Chance, ein dreimonatiges Praktikum in Genf zu absolvieren. Während dieser Zeit arbeitete sie als Telefonistin im Bereich Jugendschutz und Sozialarbeit in der Stadtverwaltung. Am Genfersee entdeckte sie erneut ihre Leidenschaft für die französische Sprache, die lockere Lebenshaltung der Welschen und deren «ON VERRA DEMAIN» entsprachen exakt ihrer Lebenseinstellung. Die Rückkehr in die Deutschschweiz wurde allerdings zur grossen Herausforderung, denn Christine war arbeitslos. Sie liess sich dennoch nicht entmutigen und fand schliesslich einen Platz in der «Sozialrehabilitation» der

ihr bereits bekannten Beratungsstelle in Basel. Hier lernte sie mit ihrer Behinderung ein selbstbestimmtes Leben und ihren eigenen Haushalt zu führen. Ihre Devise lautete weiterhin: Eigenständigkeit kann man lernen, es erfordert jedoch Übung und Geduld. 1995 folgte eine Stelle als Telefonistin im «Wohn- und Bürozentrum WBZ» in Reinach, wo sie zwölf Jahre am Empfang tätig war. Doch die zunehmende Hektik in ihrem Arbeitsumfeld machte ihr zu schaffen und so zog es sie 2007 in die Werkstatt des Blindenheims, um fortan Stühle zu flechten. Nach 14 Jahren plagten sie plötzlich Schmerzen und sie wechselte in die «Tagesgestaltung», ins Atelier der irides: «Hier kann ich ohne Termin- druck arbeiten, jederzeit Pause machen und unter Menschen sein, wenn ich es wünsche», sagt sie.

Licht und Schatten

Christine leidet an einer seltenen Form der Augenerkrankung Retinitis pigmentosa. Eine mögliche Gentherapie als Behandlung hat sie ausgeschlagen, denn es gibt keine Garantie, ob dadurch ihre Sehkraft verbessert würde, und Ungewissheit mag Christine nicht! Gegen die akut aufkommenden Schmerzen hilft ihr ein Medikament, das auch als Psychopharmaka und zur Behandlung von Epilepsie eingesetzt wird. Sie kann hell und dunkel unterscheiden, Kontraste sind nicht mehr zu erkennen. Alles geschieht nach dem «Zufallsprinzip», wie sie es nennt. An Tagen «ohne Nebel» kann sie im besten Fall ein bisschen Licht sehen und das Blau des Himmels «erahnen». In ihrer Wohnung sucht man vergebens nach auffälligen Hilfsmitteln für Blinde, und ihre Wahl, in Basel im Gellert zu leben, fiel aus gutem Grund. Hier ist es ruhig und sie

findet alles, was sie braucht, in kurzer Entfernung. Zum Selberkochen hat sie keine Lust, sie besorgt sich lieber Essen in einem nahegelegenen Restaurant oder Altersheim, meistens als Take-away. Auch geht sie gerne zur Tankstelle an der Ecke beim St. Alban-Tor, um einzukaufen und Kaffee zu trinken: «Vor allem kann ich dort mit irgendwelchen Leuten lehrreiche Diskussionen führen», lacht sie.

Alles eine Frage der Einstellung?

Christine mag es nicht, wenn blinde Menschen «umeblindele». Was meint sie damit? «Wenn Blinde sich nur noch mit ihrer Sehbehinderung befassen und aufzählen, was sie alles nicht können», und sie doppelt gleich nach: «Ich wollte nie, dass man mich durchfüttert und herumkutschert, weil ich blind bin. Ich finde es gefährlich, sich nur auf andere zu verlassen. Was machst du, wenn diese verhindert sind? Den Kopf hängen lassen? Man kann lesen, Radio und Fernsehen hören oder einfach um den Block spazieren. Das sind zwar alles kleine Dinge, bewirken aber Grosses», findet sie. Christines

unermüdliches «Lernen-Wollen» zeigt sich bei ihrem grössten Hobby, beim Spielen des

«Ohne Humor bist du lebensunfähig.»

Schwyzörgelis. Vor 43 Jahren hat sie dem Schwyzörgeli zum ersten Mal gelauscht, in der Sendung «Öisi Musik», die von 1980 bis 1995 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Das Spielen des durch seinen äusserst komplizierten Aufbau bekannten Handörgelis hat ihr der damalige Dorf-Käser in Fahrni beigebracht. Viel Zeit und Geduld und mithilfe eines Kassettengerätes hat er in Christines Leidenschaft investiert. Neben Musik interessieren sie auch andere Länder, deren Brauchtum und Rituale.

Christine spielt leidenschaftlich gern auf ihrem Schwyzerörgeli ...
... und singt und jodelt.



Christine ist gerne in der Natur unterwegs, immer mit Blindenführhund und treuen Freund Wardan an ihrer Seite. Früher ging sie oft in den Hardwald nach MuttENZ spazieren. Mit zunehmendem Sehverlust sah sie jedoch die verschlungenen Fusswege nicht mehr, und so zog es sie vermehrt an den Uferweg der nahegelegenen Birs. Jedoch zu nah und «ziemlich sorglos» lief sie vor neun Jahren am Wasser entlang und fiel 2,5 Meter den Hang hinunter ins Flussbett. Unter Schock, doch geistesgegenwärtig, hielt sie den Kopf über Wasser, blieb dennoch von Brüchen an der linken Hand und im Sprunggelenk nicht verschont. Ein aufmerksamer Spaziergänger alarmierte nach einer knappen Stunde Polizei und Feuerwehr.

Ungetrübter Lebensmut

Menschen haben oft Berührungsängste im Kontakt mit Sehbehinderten. Das hat auch Christine einige Male zu spüren bekommen. Viele hätten schon Angst, wenn sie den langen, weissen Blindenstock sähen.

Doch sie hat auch Verständnis für die Hilflosigkeit mancher Menschen im Umgang mit Sehbehinderten. Diese Menschen sind nicht selber betroffen, haben keine Erfahrung oder Angehörigen mit einer (Seh-)Behinderung.

Neben ihrem langjährigen Freund Markus, der nur wenige Meter von ihr entfernt wohnt, und ihrem Hund Wardan ist Humor ein wichtiger Lebensbegleiter in Christines Leben. Sie weiss, dass die Welt kompliziert ist und sie hat in ihrer Vergangenheit Schlimmes erlebt, was sie bis heute prägt. «Ohne Humor bist du lebensunfähig. Du musst dir das Schöne herauspicken, sonst ist das Leben gelaufen. Wenn du selber keine Perspektiven entwickelst und dich nur selber bemitleidest, dann geht das Leben einfach an dir vorbei», meint sie.

Christine hat noch viele Pläne im Leben. Sie möchte mit Markus und Wardan vermehrt Ausflüge machen und auch wieder mal ins Ausland reisen.

RETINITIS PIGMENTOSA

Wir öffnen jeden Tag die Augen und sehen, wie farbig und facettenreich die Welt um uns ist. Das ist selbstverständlich – oder nicht?



Das obere Bild ist die Sicht von einem gesunden Menschen, das untere Bild die Sicht eines an Retinitis Pigmentosa erkrankten Menschen.

Als Retinitis pigmentosa (RP) werden verschiedene Erbkrankheiten der Netzhaut zusammengefasst, bei denen die lichtempfindlichen Netzhautzellen (Photorezeptoren) ihre Funktion verlieren. Sie können Lichtsignale nicht mehr in Nervensignale umwandeln und verkümmern allmählich. RP kann deshalb zu einer schweren Sehbehinderung oder Erblindung führen. Die ersten Auffälligkeiten äussern sich in Blendempfindlichkeit, Nachtblindheit, der zunehmenden Verengung des Gesichtsfeldes («Röhrenblick» oder «Tunnelblick»), vermindertem Kontrastsehen und Farb-Wahrnehmungsstörungen, manchmal auch Augenzittern (Nyctagmus).

Vererbung der RP

Fast alle menschlichen Zellen enthalten zwei Genkopien, je eine von jedem Elternteil. In diese Gene eingeschrieben sind die Anleitungen für diverse Zellfunktionen. Ist ein Gen verändert (mutiert), ist die entsprechende Anleitung fehlerhaft. Liegt keine Vererbung vor, spricht man von einer spontanen Mutation (etwa 50 % der Fälle). Eine Genmutation kann sich unterschiedlich auswirken. Das bedeutet, dass selbst Geschwister mit demselben nachgewiesenen Gendefekt zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlicher Ausprägung erkranken können. Meist ist bei Retinitis pigmentosa nur das Sehen betroffen. Tritt sie in Verbindung mit anderen Störungen auf, spricht man von «syndromaler» RP (z. B. die Hör- und Sehbehinderung, auch Usher-Syndrom genannt).

Hilfsmittel

Eine grosse Auswahl an Hilfsmitteln sorgt dafür, das Beste aus dem vorhandenen Sehvermögen herauszuholen. In Low-Vision-Beratungen lernen Betroffene Möglichkeiten kennen, die den Alltag erleichtern. Dies sind Hilfsmittel wie Kantenfilter-Brillen gegen Blendung, Vergrösserungshilfen, Leuchtlupe, «sprechende» Geräte oder Software mit Sprachausgabe und vieles mehr.

(Quelle: sehbehindertenhilfe.ch, retina.ch)

SOZIALE INTEGRATION IM ATELIER DER «IRIDES»

Was machen Menschen, die aufgrund einer körperlichen, seelischen oder kognitiven Beeinträchtigung oder einer Sinnesbeeinträchtigung keiner geregelten Beschäftigung mehr nachkommen können? Möchten nicht auch sie einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen, soziale Kontakte pflegen und durch eine geregelte Tagesstruktur einen Rhythmus erleben? Das Atelier der irides AG sieht es als Aufgabe, Menschen in solchen Situationen eine betreute Tagesgestaltung anzubieten und zu begleiten.

Gefühl von Geborgenheit

Im Atelier werden verschiedene kreative und künstlerische Tätigkeiten angeboten, welche dazu animieren, Neues auszuprobieren und die eigenen Ressourcen zu stärken. Ein spezialisiertes Team von ausgewiesenen Fachpersonen stehen den Teilnehmenden dabei mit Rat und Tat zur Seite, und auch für das gemeinsame Mittagessen – täglich frisch zubereitet durch die hauseigene Küche – wird nach Bedarf gesorgt. Es geht in erster Linie nicht darum, Produkte zu produzieren, sondern vielmehr um eine Atmosphäre der Selbstverwirklichung und das gemeinschaftliche Schaffen. Die Teilnehmenden erleben die aktive Teilhabe an der Herstellung von Produkten, mit welchen sie sich identifizieren können. Mut und Selbstvertrauen sollen dabei entwickelt werden. Die regelmässigen sozialen Kontakte ermöglichen zudem Stabilität und Sicherheit im Alltag.

Das Atelier ist eine Gemeinschaft, die zusammen arbeitet, lernt und wächst. Kennen Sie jemanden, der Teil dieser Gemeinschaft werden möchte? Willkommen im Atelier der irides AG!



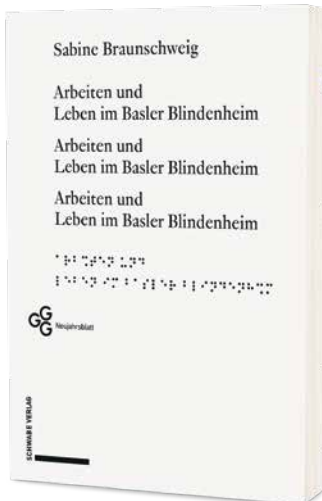
Kontakt und weitere Informationen:

Marco Fumagalli
 Leiter Betreute Tagesgestaltung
 T 061 225 57 29
 E-Mail: m.fumagalli@irides.ch

BUCH

ARBEITEN UND LEBEN IM BASLER BLINDENHEIM

Das neu erschienene 202. GGG Neujahrsblatt ist dem Basler Blindenheim gewidmet, das in diesem Jahr sein 125-jähriges Bestehen feiert. Die Historikerin Sabine Braunschweig schildert darin das Leben und Arbeiten im Blindenheim gestern und heute.



Sabine Braunschweig,
Arbeiten und Leben im
Basler Blindenheim
202. Neujahrsblatt der GGG
Basel 2024, 146 Seiten,
broschiert
ISBN: 978-3-7965-4940-3
CHF 32, Schwabe Verlag

Verkauf via Geschäftsstelle
der GGG Basel oder im
Buchhandel



125 JAHRE
ENGAGIERT!

KOHLBERGGASSE 20
CH-4051 BASEL
TELEFON +41 61 225 58 88

KOMMUNIKATION@BLINDENHEIMBASEL.CH
WWW.BLINDENHEIMBASEL.CH

SPENDENKONTO DER STIFTUNG
BLINDENHEIM BASEL:
IBAN: CH27 0077 0016 0514 1564 1
BASLER KANTONALBANK

Jetzt mit TWINT
spenden!



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



NEUBAU

INMITTEN DER STADT BASEL



Bild: Esch, Sintzel GmbH

Die Stiftung Blindenheim Basel baut derzeit am bisherigen Standort an der Kohlenberggasse 20 ein neues Wohn-, Alters- und Pflegezentrum für seh- und hörsehbehinderte, blinde und betagte Menschen. Am Steinengraben wird zudem ein bestehendes Wohnhaus mit 46 Wohnungen umfassend saniert entsprechend den Bedürfnissen von beeinträchtigten und betagten Mitmenschen mit niedrigen Einkommen. Somit entsteht an der Ecke Steinengraben/Kohlenberggasse ein neuer Lebensraum, wo Menschen sich begegnen, wohnen und arbeiten.

Der «Tag der offenen Tür» ist für den 25. Mai 2024 geplant.

Impressum

Herausgeber: Stiftung Blindenheim Basel

Gestaltung: OSW

Druck: Printmedia

Auflage: 16'000 Ex.